
V
B
J
C
1085
I

060 1/2 ...

Straeusschen

von

Elkana M. Engel.

Nebst

Blümchen,

von

S. H. Merzbach.

WARSCHAU

Gedruckt bei N. GLÜCKSBERG.

BUCHHAENDLER UND BUCHDRUCKER DER KÖNIGL: UNIWERSITAET.

1820.





SONNETTEN-STRÄUSSCHEN.

APOLLOGIE AN MEINEN VATER.

Dichtung.

Das holde Weib, das oft in trüben Stunden,
Mit Strahlenhaupte meine Sinn' umschwebet;
Mit süsser Rede meinen Geist belebet,
Mit Balsam kühlet meine heissen Wunden;

Sie ists, die mich, durch ihren Reitz gebunden,
In himmlischen Gefühlen stets verwebet;
Dass neue Kraft in meinem Busen strebet,
Dass ich es wag', die Hohe zu erkunden.

Drum zürne nicht, wenn Blœdsinn mir entstammte,
Nicht Vater! wenn ich trotzte dem Verbothe,
Wenn ich an deinem Wort mich schwer versündet.

Die Holde, so die Seele mir entflammte,
Sie herrschte über mich gleich einem Gotte;
Ich bin es nicht, ich habe nich gesündet.



AN MINNA.

Fragen.

I.

Wie kann ein Aug' solch himmlisch Feuer strahlen,
Wie kann ein Mund solch Zauberlæcheln spenden?
Wie kann ein Fuss so anmuthsvoll sich wenden,
Ein. Wuchs mit solcher hohen Würde prahlen?

Wie kann ein trüber Blick so viele Quaalen
Bereiten mir, ein heit'rer alle enden?
Wie kannst du Herrinn! durch ein Trostwort senden
Der Freuden mir, der Wonnen ohne Zahlen?

Wie kann ich hoffen, dass die Hochbeseelte
Ein Fünkchen nur von dieser Flamm' empfænde,
Die in mir brennt, mit heil'ger Liebe Gluthen?

Doch lebt' ich, wenn mir diese Hoffnung fehlte?
Was wær's, das mich an dieses Leben bænde,
Wenn sie mich nicht zum Daseyn mœcht' ermuthen?



ENTSCHWUNDENES GLÜCK.

2.

O wahrlich tief, und ewig ist die Wunde,
Die du mir, Engel, unbewust geschlagen!
Als dich die flücht'ge Sohle hingetragen
An jenen Ort, wo du umkrænzt vom Bunde

Der Unschuld und der Anmuth, mir die Stunde,
Gleich einem Nu entfloh; ein leises Fragen,
Von jeder Lippe schwebt', ob du getragen
Von Engeln sey'st, zu diesem Erdenrunde?

Den selten sah ein Aug' dergleichen Schœne!
Und Freude brach und Wonn' aus allen Blicken,
Die Erde jubelt' unter ihren Tritten;

Doch als die Nacht sie zwang aus uns'rer Mitten,
Verschwand die Lust, dahin war das Entzücken,
Und meinem Aug' entrollt' der Wehmuth Thræne.



DER FRÜHLING.

3.

Entzücken strœmt aus allen den Naturen,
Der Vœgel Kœhre jubeln frohe Sænge;
Es lebt das All, und freudig strœmt die Menge
In's' Freie hin, auf neubegrünte Fluren.

Nicht scheint der Himmel heiter mir, azuren,
Nicht misch' ich mich in's frœhliche Gedrænge;
Im Herzen tœnen nur der Trauer Klænge,
Nicht glænzen mir des Lenzes Wonnespuren.

Denn nur im Himmel ihrer Augen find' ich,
In einem Læcheln von dem Rosenmunde,
Was Wonne giebt, was Seeligkeit dem Leben;

Doch sie zeigt grausam Kælte mir, so schwind' ich
Verwesend hin, und quaalvoll zehrt die Wunde:
Wie soll nun Lust die kranke Seel' umschweben?



DER TRAUM.

4.

Als jüngst ein Schlaf erquickt die müden Glieder,
Erschien die Herrinn mir, die Engelgleiche;
« Was wandelst du im Leben eine Leiche,
« Indess der Freude huld'gen deine Brüder? »

Und süss're Tœne schwebten zu mir nieder;
« Von zweien Rosen ich dir eine reiche,
« Dass sie der Stunden düstern Gram verscheuche,
« Die zweite bringend, sieh'st du einst mich wieder. »

Und in der Hoffnung rosenlichten Welten,
Konnt' ich die Traute nicht mehr grausam schelten,
Nach Gegenliebe wollt' ich muthig streben;

Da wacht' ich auf, entschwunden die Gesichte,
Die Rose hin, sammt meines Lebens Lichte ---
Doch will ich nur in diesem Traume leben!



DAS UNBEKANNTE.

Ich weiss es nicht, was jene Tœne sagen,
Die durch des Waldes nachtumschwebte Lauben,
Wie Glockenlaute rein, und sanft wie Tauben,
In weichem Wallen süssen Sanges, klagen.

Wenn düstre Sorgen mir am Herzen nagen,
Wenn schwarze Wolken jeden Stern mir rauben,
Erwacht die Brust zu neuem, hohem Glauben,
Bei jener Melodieen hellem Schlagen.

Sind es der Hoffnung holde Zaubersænge,
Sind es der Freuden flœtensüsse Klænge,
Die mich erheitern, wenn mein Auge trübe?

Nicht Freud', nicht Hoffnung kœnnen meinem Leben,
Dem wunden Herzen seinen Frieden geben;
Nur Liebe kann's, es ist der Hauch der Liebe!

S. H. Merzbach.



E W I G.

Von Felsenklüften, aus den Haines Tiefen,
Von Thales End' und von den lichten Hallen,
Hœr' ich so leis' und lieblich Tœne schallen,
Bekannte Tœn', als wenn sie Lina riefen.

Wenn über Au'n Zephire kosend liefen,
Sah ich des keus'chen Busens leises Wallen,
Ihr Engenbild erlebet mir in allen
Umglænzten Blumen, die vom Thaue triefen.

Und wenn verschwunden auch die holden Tœne,
Der Auen Wogen und der Blumen Schœne,
Werd' ich dem Zauber ewig nicht entsagen;

Ihr hoher Reitz schwebt hell vor meinen Blicken,
Und dieses Herz wird finden stets Entzücken,
Des Engels Name mit in's Grab zu tragen!

S. H. Merzbach.



L I N A.

Wenn milder Frühlingssonne reine Strahlen
Der Blumen Kelch erwærmend, sanft umschweben,
Sieh't man sie froh der Hülle sich entheben,
Im hœchsten Reitze heller Farben, prahlen.

Der Abend kœmmt, die schœnen Blumen mahlen
Sich blæsser schon, und scheiden bald vom Leben;
Ach, wen'gen nur ist læng're Dau'r gegeben!
Und diesen Vorzug muss ihr Reitz bezahlen.

Doch Lina nicht, die Blume sonder Gleichen!
Der Reitz und Anmuth selt'ne Fülle reichen,
Damit das Werk die hohen Meister krœne!

In neuem Glanz sie jeder Morgen findet,
Der Abend kœmmt, die gold'ne Sonne schwindet ---
Doch sie --- sie strahlt in immer gleicher Schœne!

S. H. Merzbach.

SCHWERE WAHL.

Ich lag im Schatten dichtbelaubter Eichen,
In süssem Schlummer træumend hingegossen,
Und Wonnen, die ich wachend nie genossen,
Umschwebten mich, den nun so Freudenreichen.

Ich træumt' von ihr, der Schœnen, Engelgleichen,
Wie feurig liebend ich sie hielt umschlossen,
Ich sie bekrænzte mit der Blumen Sprossen,
Wie Liebesspielen, Liebestændel weichen.

Da weckt ein Kuss mich aus dem Sinnentzücken,
Und scherzend stand sie da vor meinen Blicken,
Ich that wohl bœse, mit der holden Bœsen;

Doch wenn ich mir den Fall so recht betrachte,
Dann weiss ich nicht was seliger mich machte,
Ob es der Traum, ob es der Kuss gewesen?

S. H. Merzbach.

AN HERRN W.

Freundschaft.

Ein Mædchen kœmmt mit Stolz einhergeschritten,
Voll Würd'ihr Blick, und rosenroth die Wangen,
Die Locken hold bis auf den Busen hangen,
Doch' zeugt die Mien', dass vieles sie erlitten.

Gekleid't voll Anmuth, stets nach alten Sitten,
Trægt sie nach eitlem Prunke nie Verlangen;
Ein jeder strebt die Holde zu erlangen,
Doch læsst sie sich von wen'gen nur erbitten.

Und dessen Mund sie prahlerisch erhebet,
Mit Heuchelblick sich vor ihr schmiegt und beuget,
Wird ewig nicht die Gœttliche erflehen;

Doch dessen Herz nur heil'ger Triebe bebet,
Sich schüchtern naht, voll tiefer Ehrfurcht schweiget ---
Der ist's, den sie zum Liebling sich ersehen.



LEBENSREGELN.

Nach dem Hebræischen des Luzzati.

I.

Bist du der Mann, der süsse Ruhe finden,
Vom Unheil fern, sich Frieden will erstreben?
O komme, woll' in meinem Liede leben!
Und ungetrübte Lust wirst du ergründen.

Des Gutes freu' dich, doch lass nimmer schwinden
Die Hoffnung, wenn dich Missgeschick' umschweben;
Nach Weisheit ziele deines Geistes Streben,
Und sieh'st du klarer, spotte nicht des Blinden!

Gebiethe nicht, bis reiflich du erwogen!
Urtheile nicht, bis du das Recht erstiegen,
Nicht forsche, was dem Erdner zu erhaben!

Den eig'nen Fehl nicht woll'an andern rügen!
Nicht zürne, wird dir Arges angelogen,
Nur Liebe sey in deiner Brust gegraben!



LASS DAS BOESE.

2.

Willst, Iüngling du! nach eitlem Gut nur ringen,
Der Zucht und Weisheit nie die Sinn' ergeben,
So muss ich, ach! ob deinem Leid' erbeben,
Und tiefes Unheil seh' ich dich umschlingen.

Und wirst du auch der Schætze Meng' erringen,
Schleicht œd' und trüb' einher dein armes Leben;
Erbeutetem bist du zur Beut' gegeben,
Erzwung'nes Gut wird dich zum Gut erzwingen.

Bedenke, dass auf dieser traur'gen Erden,
Von tausend Gütern, nie mehr sey zu hoffen,
Als Bruch auf Bruch, als Leid auf tiefem Leide!

Drum bleibe Weisheit deines Geist's Geschmeide!
Durch sie steh'n dir die Himmelstohre offen,
Und nur durch sie kann Seeligkeit dir werden!



BEDENKE DAS ENDE.

3.

Was blæh'st du dich ob deinem leid'gen Glück,
Hoffart'ger Thor! und hebst so schwer die Schritte?
Wenn je ein Leid erscheint in deiner Mitte,
Wo flieh'st du hin? Wie bebst du dann zurück!

Und wirfst du noch so frech den stolzen Blick,
Er hemmet nicht des Todes feste Tritte;
Vergebens fleh'st du dann, des Frechen Bitte
Erhœret nicht das ræchende Geschick.

O kehr' zurück, und hege and're Sinne!
Nach Tugend streb'! was hast du für Gewinne,
Wenn du dir Ruhm, wenn du dir Schætz' erworben?

Und sæssest du auf diamant'nem Throne,
Und reicht' auch über Welten deine Krone --
In einem Nu, ist all dein Glanz erstorben.



AUFRUF AN DIE SEELE.

4.

O Theil von Himmelshœhen, einz'ge Seele!
Die du zum Gœttersitze hebst die Schwingen;
O! mœgest mich mit Geisterkraft umschlingen,
Dass ich nicht wank' in dieser finstern Hœhle!

Umfasse mich, dass fürder mich nicht quæle,
Der Sündengeist! o sieh' er wetzt die Klingen!
Ich kann mit dem Gewaltigen nicht ringen,
Drum was du meidest, ich begierig wæhle,

Und was du wæhlest, ich verachtend meide.
Bedenk', auf dass ich einst ererb' die Krone,
Bist du von Eden, hergeschickt zur Erden!

Wenn du mich nicht erhæltst im tiefen Leide,
Bringst du mich nicht gereint zum Richterthrone,
Wird, ach! so mir, wie dir Verdammniss werden!



HANDLE!

Wird unberühr't die Saite wohl erklingen,
Wird unbewegt wohl je die Welle schweben?
Die Tugend wohl zur Tugend sich erheben,
Wenn Missgeschick' in Prüfung sie nicht bringen?

Des Dichters Kranz sich um den Schlaf dir schlingen,
Wenn nicht den Preis dir Weihungssæng'erstreben?
Des Helden Lorbeer prunkend dich umgeben,
Wenn Arm und Sinn nicht mæchtig ihn erzwingen?

Durch ernstes Streben langst du zum Erstrebten;
Die Blüthen, die in deinem Innern lebten,
Ersteh'n nur dann der Reife lichtem Siegel.

Durch raschen Schlag der wohlgeformten Flügel,
Erlangt der Strauss den seegelschnellen Lauf,
Schwingt sich der Aar zum hohen Himmel auf!

S. H. Merzbach.



AN MEINE ELTERN.

Des schwachen Knaben früh'stes Kinderlallen,
Ihr hœrtet es mit liebevoller Güte;
So nehm't auch meiner Musen Erstlingsblüthe,
So nehmt sie hin, mit gleichem Wohlgefallen!

Wohl hœret ihr nur leichter Weisen Schallen,
Worin der Liebe warmer Hauch erglüh'te;
Der Liebe die im kindlichen Gemüthe
Den Busen hebt, in leisbewegtem Wallen.

Doch hab' ich mehr euch wahrlich nicht zu reichen;
Ihr gab't mir Liebe, sie ward meine Habe
Und was ich hab', ich geb' es euch so gerne!

Drum nehm't auch hin die zwar nicht grosse Gabe!
Und denk't, dass ich dem Veilchen mœge glei-
chen,
Das gerne duftet, haucht es euch auch ferne!

S. H. Merzbach.



AN MEINEN FREUND HERRN L. HIRSCHENDORFF.

Das Unbekannt' aus dem Bekannten gründen,
Diess zeigte mir oft deine sich're Lehre;
Wie man vermind're, theile und vermehre,
Und gleich mit gleich gehœrig mœg' verbinden.

Doch würde, sprich! nicht jede Regel schwinden,
Wenn uns're Freundschaft selbst zur Aufgab'
wære?
Sie mindern? geht nicht! theilen? welche
Schwere!
Unmœglich mœcht' ich sie zu mehren finden.

Ungleichen Werth's, sind wir dennoch verbunden,
Und keine Probe würde je gefunden,
Womit uns einst das Schicksal kœnnte dræu'n,

Drum wollt' ich Freundchen! gerne dich befragen,
Ob du mir kœnntest wohlbedæchtlich sagen,
Soll uns're Freundschaft unauflœsbar seyn?

S. H. Merzbach.



MUSENDIENST.

Als Eos Blick mir jüngst das Herz entzückte,
Und zu Gesang die œde Brust gestimmt,
Da fühlt' ich mich dem Erdenjoch' entkrümmt,
Das Licht zu singen, das mich so beglückte.

Und zu mir trat ein bleiches Weib, und blickte
Mich finster an, und droh't' und sprach ergrimmt:
« Hat heut' dein Læmpchen denn so hell geglimmt,
« Weil dir das Oehl der Kræmer nicht mehr schickte?

« Ha, du mein Sclav! willst dich so hoch erheben? »
Dir, Muse! rief ich, dir weih' ich mein Leben,
O wolle doch diess grame Weib verscheuchen!

Das Weib wohl blieb, doch seines Druckes Wehe
Ich fühlt es nicht, ich schwebt' in sel'ger Hœhe --
Die Sorge kann den Himmel nicht erreichen!

S. H. Merzbach.



DICHTERSINN.

Was Wonne giebt, was Seeligkeit dem Leben,
Ist nicht im Buche der Natur zu finden;
Bei Gœttern lebt's, da kannst du's nur ergründen,
Auf Erden wird's dir Armen nicht gegeben,

Und fühlst im Busen du kein hœh'res Streben,
Von oben nicht den Funken sich entzünden,
Wird stets der flücht'ge Schatten dir entschwinden,
Nie Dichtersinn in deinem Innern leben,

Aus eig'nem Herzen muss die Quelle werden,
Entrieseln hell und klar der Musen Bronnen;
Nichts Fremdes kann die Weihe dir ertheilen.

Du wæhnst umsonst die Lüfte zu zertheilen;
Und schwæng' auch Pegasus dich zu den Sonnen,
Du fællst nur schrecklicher zurück zur Erden!



ROMANZEN-STRÄUSSCHEN.

DICHTERTRIEB.

Es sitzet der Jüngling am Ufers Grün,
Und schau't in die brausende Welle,
Und Fluthen kommen und Fluthen zieh'n,
Da wird's in der Tiefe so helle.
Ein leuchtendes Antlitz strahlet hervor,
Dess Augen dem Jünglinge winken,
Und himmlische Tœne verschlinget sein Ohr,
Es thæt ihn so seltsam bedünken.

« Komm her, komm herab, du Jüngling fein!
« Ich will dich zum Buhlen erkühren;
« Und hegen und lieben dich treulich und rein,
« Jns wonnige Brautbett dich führen.
Da rollet wilder des Jünglinges Blut,
Die Wellen sich rauschend zertheilen;
Bald will er hinab in die brausende Fluth,
Bald mœcht' er am Ufer noch weilen.

Es zeucht ihn, es treibt ihn so ungestümm,
Die Tœne der Erd' ihn entrücken;
Es brennet, es flammet so heiss ihn ihm,
Die himmlischen Reitz' ihn durchzücken.
Er stürzt sich hinein in die brausende Fluth,
Er kann von dem Antlitz nicht lassen;
Wohl kühlet die Welle die brennende Gluth;
Doch kann er das Bild nicht erfassen.



DAS ROSENBÆUMLEIN.

Am Bache thæt ein Bæumchen steh'n,
Da kam ein Mægdlein gangen;
Und sah daran die Rœslein schœn,
Und trug danach Verlangen.
« Der Freund zieh't hin, fürs Vaterland;
« Drum pflückt dich, Rœslein! meine Hand. »
«« Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
«« Den Krieger schmück' mein Rœselein. »»

Entflohen sind zwœlf Monde fast,
Da kam das Dirnlein gangen;
Und brach ein Rœslein von dem Ast,
Mit zærtlichem Verlangen.
« Wohl dauerst liebes Rœslein! mich;
« Doch für den Sieger brech' ich dich. »
«« Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
«« Den Sieger schmück' mein Rœselein. »»

Und als darauf der Sonntag kam,
Da kam die Dirne gangen;
Vom Ast ein Rœslein wieder nahm,
Und spricht mit Liebesbangen.
« Der Traute führ't zum Reigen mich,
« Drum liebes Rœslein! brech ich dich »
«« Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
«« Die Liebe schmück' mein Rœselein. »»

Und als der Monde mehre floh'n,
Da kam die Maid gegangen;
Und brach das vierte Rœslein schon,
Die Freud' auf ihren Wangen.
« Jch trete mit ihm zum Altar,
« Dein Rœslein zier' mein festlich Haar! »
«« Brich ab, brich ab, du Dirne fein!
«« Die Treue schmück, mein Roselein. »»

Und Monde flieh'n und Monde nah'n,
Die Frauen kam gegangen;
Und thæt das Bæumchen heiss umfah'n;
Mit Thrænen auf den Wangen.
« Lieb' Rœslein blüh't nicht mehr für mich
« Des Todes mir der Traut' erblich »
Da welkte hin das Bæumchen fein,
Blüh't nie mehr dran ein Roselein.



DER LIEBESKUSS.

Herr Oluf jagt in den Wald hinein,
Es strahlt sein Helm wie Goldesschein.

So hehr von Antlitz, so wohlgebau't,
Solch præchtig Ross wohl niemand schau't.

Und wie er reitet vorbei dem Stein,
Sieh't fliessen er ein klar Bæchelein.

Darin sich spiegelt 'ne Maget fein,
Die Wangen roth wie Purpurschein.

Sie tritt ihn an mit feinem Gruss,
Herr Ritter, gieb mir den Liebeskuss!

« Mein harret daheim ein Liebchen hold
« Die küss' ich um hohen Minnesold. »

Und willst du lieb Reiter! wohl minnen mich,
Mit Gold und Perlen beschenk' ich dich.

Mein harret daheim ein Liebchen fein,
Mir werther denn Gold und Edelgestein.

So muss ich Herr Oluf dich küssen dann,
Noch nimmer sah ich so schœnen Mann.

Sie schlinget um ihn den weissen Arm,
Dem Ritter wird so glühendwarm.

Sie blicket ihn an mit Liebesgier
Alsbald verlischt sein Augenlicht schier.

Und küss't seinen Mund mit Minnegluth,
Und saug't ihm vom Herzen das warme Blut.

Und tauchet dann in den Bach hinein,
Kalt lag der Ritter wie Marmelstein.



DIE GESCHWISTER.

Nach dem Midrasch.

Wie die Tanne hehr vom Wuchse,
Wie die Rose hold gestaltet,
War des Oberpriesters Tochter.

Und die Zierde junger Mannen,
Und der Stolz des Aronstammes,
War der Bruder dieser Schœnen.

Und der Feind die Stadt umziehet,
Quælet sie mit bittern Leiden,
Und erstürmet Zion's Mauern.

Würget Mænner, Weiber, Greise,
Schont nicht an der Brust den Sæugling,
Schleudert Feu'r in heil'ge Tempel.

Und der Oberpriester knieet,
Vor'm Altar und schluchzt: Jehova,
Hemme dieser Feinde Wüthen!

Stürzt einher die wilde Rotte,
Zerr't und reisset bei den Haaren,
Eine Frau von hohen Mienen.

Und der Mann sieh't seine Frauen
Solcher Schande Preis, und kann nicht
Seine heisse Rache zæhmen.

Fass't ein Opfermesser, stürzet
Auf den Bœsewicht, nnd stoss't es
In die Brust ihm, sammt dem Hefte.

Doch ein Hieb fællt von dem Rumpfe
Ihm den Kopf, ein zweiter hüll't in
Eine ew'ge Nacht die Frauen.

Von der Mutter Seite, riss ein
Würger sie, die holde Tochter,
Spottend ihres tiefen Jammers.

Und ein and'rer legt in schwere
Ketten ihn, den theuern Bruder,
Læsst ihn fort von dannen führen.

Und als einst bei einem Mahle
Beider Herr'n zusammentrafen,
Spricht der Eine trunk'nen Muthes:

Solche Schœne wie die Dirne,
So im Krieg' ich hab' erbeutet,
Læsst die Welt nur wen'ge schauen.

Spricht der andr'e: wie die Sonne
Strahlt am Firmament, so strahlet
Jener Jüngling, jetzt meine Sclave.

Wollen beid' in eine Kammer
Sperren, mœgen sie sich minnen,
Und so holde Kinder zeugen.

Und was dieser spricht, geschiehet;
Und das Paar wird nachts geführet,
In ein Zimmer nicht. erhellet.

Und der Jüngling seufzt im Winkel:
Jch, vom gotterkohr'nen Stamme,
Soll umarmen eine Sclavinn?

Mœge mich der Feind erdrosseln,
Hœllenmarter mir bereiten,
Meinen Stamm werd' ich nicht flecken!

Uud die Jungfrau schluchzt im Winkel,
Bricht die Hænd' und rauft die Haare,
Und zerschlægt den weissen Busen.

Jch, spricht sie, des Gottgesalbten
Tochter, sollte herzen einen
Sclaven? weh, der schwarzen Sünde!

Und sie trok'nen nicht die Thrænen,
Und sie stillen nicht den Jammer,
Bis der Morgen ihnen grauet.

Und als dann die Schwester aufsieh't
Und den Theuern kaum erkennet
Sinket sie an seinen Busen.

Und sie halsen sich und küssen,
Und sie herzen sich und kosen,
Und ersterben in der Freude.

Uud als drauf die Wæchter kamen,
Lagen sie da fest umarmet,
Vom ersehnten Tod' umschlossen.



AUF DEN TOD EINES HOLDEN KNABEN.

Bearbeitet.

Im Garten blüh'te
Ein Rœslein schœn,
So wunderlieblich
War's anzuseh'n.

Wer fand das Rœslein
Besah's entzückt,
Wohl hat ein Schœn'res
Kein Aug' erblickt.

Da kam der Gærtner
Mit raschem Schritt,
Und brach das Rœslein,
Und nahm es mit.

Was machst du Gærtner,
Du harter Mann!
Was hat mein Rœslein
Dir Leid's gethan?

Es blüh't' und prangte
So reitzend hier,
Und ach, du Arger,
Zerknickst es schier!

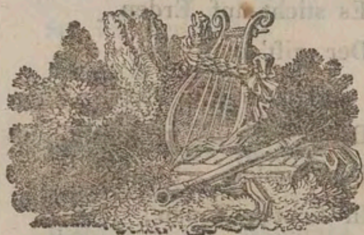
« Auf Erden blættert
« Der wilde Sturm,
« Es sticht auf Erden
« Der gift'ge Wurm. »

« Drum will ich pflanzen
« Das Rœslein schœn,
« In licht're Zonen,
« Auf Himmelshœh'n. »

« Wo Sturm nie tobte,
« Wo Wurm nie stach,
« Soll blüh'n das Rœslein,
« Am klaren Bach. »

« Soll blüh'n und prangen
« Das Rœslein hold,
« Und duften Balsam,
« Und glüh'n wie Gold. »

« Sieh'st einst das Rœslein
« Am Silberbach,
« Und lobst den Gærtner,
« Dass er es brach. »



R Ö S E.

« Genossen hab' ich
« Den schœnen Leib,
« Doch nimmer wirst du
« Des Grafen Weib! »
Diess hœret Rœse,
Und weinet sehr;
Bald kann ihr Auge
Nicht weinen mehr.

Der Grafe reitet
Ins fremde Schloss,
Und bringet heim sich
Ein Ehgenoss;
Diess konnt' das Mægdlein
Ertragen nicht,
Im bitter'n Jammer
Ihr Herze bricht.

Sie eilt zur Mutter:
Lieb Mutter mein,
Gieb mir zu jammern
Ein Kæmmerlein!
« Was ist dir, Tochter,
« Die Wange blass!
« That dir der Grafe
« Ein Leides was? »

Verführet hat mich
Der Herre mein,
Und mir genommen
Die Unschuld rein.
« Verflucht auf ewig
« Du arge Maid »
Versinkt das Mægdlein
In Herzeleid.

Sie bricht die Hænde,
Zerrauft das Haar,
Zerschlægt verzweifelnd
Den Busen gar.
So treibt sie's lange,
Wohl Monden lang ---
Da wird's der Mutter
Um's Kindlein bang.

Der Grafe reitet
Zur wilden Jagd,
Er weiss nicht selber,
Was ihn so plagt.
Und neben ihme
Sein Eh'genoss,
Und um ihn lærmend,
Der Jægertross.

Da blinkt's von ferne
Wie Lichtelein,
Sie tragen 'ne Bahre,
Bei Kerzenschein.
Und Trauerleute
Zieh'n sacht voran,
Der Dirnen viele,
Schwarz angethan.

« Wenn tragt ihr Træger
« Ins finst're Grab? »
Wir tragen ein Mægdlein
Zur Gruft hinab.
Das Dirnlein blüh'te
Wie's Rœschen schœn,
Durch Liebe, thæt sie
Zum Tode geh'n,

Da zuckt's dem Grafen
Durch Mark und Bein,
« Nehm't ab den Deckel,
« Will schau'n hinein! »
Da springt der Deckel
Vom Sarge weg,
Der Graf schau't Rœsen,
Erblass't vor Schreck.

Der Graf schau't Rœsen,
Und beb't rurück,
Und wilder rollet
Sein finst'rer Blick.
Der Graf schau't Rœsen,
Will flieh'n den Ort ---
Doch tragen nimmer
Die Füss' ihn fort.

« Hab' dich ermordet,
« Du Treulieb fein!
« Will doch im Grabe
Dein Buhle seyn! »
Er fass't den Degen,
Stœsst ihn in's Herz,
Sein Geist verzucket,
Im Todesschmerz.

Nun grabt ihr Græber
Ein frisches Grab,
Und senket beid' in
Die Gruft hinab!
Verführe Jügling
Die Unschuld nicht!
Diess soll dir zeugen
Die Trau'rgeschicht'.



DAS KIND IM WALDE.

Mægdlein ist zur Freundinn gangen,
Freundin krank und schier erblasst;
Mutter harr't daheim mit Bangen,
Tœchterlein verweilet fast.

Regen stürzt vom Himmel nieder,
Und die Erde decket Fluth;
Tœchterlein nicht kommet wieder,
Mutter ist so ungemuth.

Wolken sich auf Wolken thürmen,
Und der Norden tobet wild.
« Kœnnt' ich fliegen mit den Stürmen,
« Heim dich bringen Kindlein mild! »

Und der wilde Donner rollet,
Und die Blitze Flammen spei'n:
« Mædchen was hast du gewollet?
« Ach, der Blitz kann tœdtend seyn!

Vom Gewœlke stürzen Fluthen,
Und das Ungewitter kracht,
Von den Lüften zischen Gluthen,
Durch die œde finst're Nacht.

Mutter kann nicht harren længer,
In der Stube wird's ihr graus;
In dem Busen bang und bænger,
Und sie stürzt in's Feld hinaus.

Und der Sturmwind sie erfasset,
Reiss't sie in den Wald hinein,
Und die Mutter sieh't erblasset
Liegen dort, das Mægdelein.

Und sie stürzt zum Kinde nieder,
Herzt und küsst's mit wilder Gluth;
Will ihm Leben geben wieder,
Wærmen das erstarr'te Blut.

Und sie herz't und küss't es lange,
Leben küsst sie nimmer her;
Und es bleichet ihre Wange,
Und ihr Odem weh't nicht mehr.

DIE PILGERINN.

Leb' wohl, mein Kind! mich ruft die Ehre,
Mein Glaube mich zum heil'gen Streit;
Bleib gut, mein Kind, wenn heim ich kehre,
Dass einst die Heimath mich erfreu't!
Spricht Mariens Vater wohl fromm und bieder,
Doch Jahre verfliessen, er kehret nicht wieder.

Gross war der Schmerz des guten Kindes,
Dess Herbe selbst die Zeit nicht heilt.
O hætt' ich doch den Flug des Windes,
Dahin zu schweben wo er weilt!
Und Thrænen fliessen die Wangen ihr nieder,
Doch Mariens Vater, er kehret nicht wieder.

Und in die Heimath viele kamen,
Froh wieder aus dem heil'gen Streit;
Doch alle brachten so da kamen,
Dem Mægdlein nichts als Herzeleid;
Denn keiner vermochte die Kunde zu geben,
Ob wohl ihr der Vater geblieben am Leben?

Da greift sie nach dem Pilgerstabe,
Entflammet von dem wilden Schmerz.
Ein Rock, ein Stab ist ihre Habe;
Ihr Schirm, ein kindlich frommes Herz,
Die Pilgerinn auf der beschwerlichen Reise,
Will Wasser zum Trank nur und Kräuter zur Speise.

Sie achtet nicht des Weg's Beschwerden,
Sie leidet für den Vater gern;
Erreicht hat sie die heil'ge Erden,
Wo einst gestrahl't des Heilands Stern,
Doch Tag' und Wochen und Monde vergehen,
Ihr theu'res Gestirn kann sie nicht erspæhen.

Das Echo hœrt nur ihre Klagen,
Das Echo giebt ihr Antwort nur;
Schon will der Fuss sie nicht mehr tragen;
Noch immer zeigt sich keine Spur.
« Und soll ich, o Gott! ihn lebend nicht sehen,
« So zeige sein Grab mir, und lass mich vergehen! »

Als sie ihr schwaches Aug' erhebet,
Gewah'rt ein Thürmlein sie nicht fern;
Ein kalter Schauer sie durchbebet,
Ein Kreuzlein glænzt drauf wie ein Stern.
Erzittert ihr Knie gleich, erlœschen die Blicke,
So wanket sie hin doch zum einzigen Glücke.

Des Vaters Nam' war eingegraben,
Und eines Kriegers hohe That;
« O Gott, woll'st mich erhœret haben,
« Gewæhre ganz worum ich bat! »
So flehet sie, faltet die Hænd' und schwebet
Empor, in das Land, wo der Vater ihr lebet.

S. H. Merzbach.

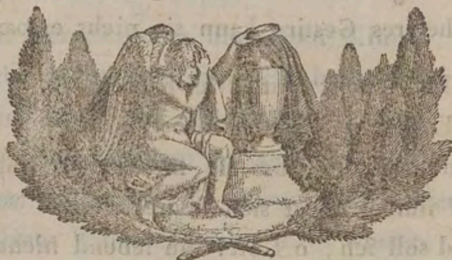


BILD DES GELIEBTEN.

Am Bache steh't ein Mægdelein,
Ein Mægdelein so minnig;
Sie steh't und blicket sinnig,
Blickt in den Bach hinein,

Der Wellen Spiel so traulich,
Gleich holder Kindlein Scherz,
Macht ihr so weich das Herz,
Und ist ihr doch erbaulich.

Und wie die Wellen gleiten,
Deucht' ihr, als hœre sie
Bekannte Melodie,
Aus frohen Kinderzeiten.

Und wie die Wellen gleiten,
Ertœnet liebereich
Gesang, so mild und weich,
Aus frohen Kinderzeiten.

Wehmüthiglich entzücket
Sie schauet in den Bach,
Da wird ein Bild ihr wach,
Der Kinderzeit entrücket.

Der Jüngling in den Fluthen,
Die Harf' in weicher Hand,
Ist ihr nicht unbekannt,
Sie ahn't den Holden, Guten!

Der Iüngling in den Wogen
Ist's, den sie liebgewann,
Er blickt sie liebend an,
Sie fühl't sich hingezogen.

Sein Auge strahlet Minne,
Ihr Busen schlægt ihr so,
Ihr Busen bang und froh,
Ist seltsam ihr zu Sinne.

Die Welle schwimmet eilig,
Verschlingt des Theuern Bild;
Noch immer strahlt ihr mild,
Sein schœnes Aug' so blæulich,

Die Fluthen eilen schnelle,
Erwachet der Gesang ---
Da reisst sie fort der Drang,
Zusammenschlægt die Welle.

S. H. Merzbach.



DIE LIEBENDEN IM THALGRUNDE.

Von dem ferngewælzten Wahlplatz,
Dringt des Kampfes Toben wild noch;
Grausend drœhnet das Geschütz her,
Und der Krieger wilder Mordruf.
Bebend hœren's die Verwund'ten,
Die auf blutgetrænktem Schlachtplatz,
Mænnlich für das Recht gekæmpfet.
Dieser greifet nach der Streitaxt,
Wollte gern noch in die Schlacht hin,
Hætt' der wunde Fuss die Kraft nur.
Jener denkt des theuern Bruders,
Der dem Tod vielleicht jetzt hinsinkt;
Der des Vaters, der der Kindlein,
Der der Mutter, der der Gattin.
Und Alvin, der Treue denket,
In der Brust den Tod schon fühlend,
An die Theu're, die voll Liebe,

Mehr denn Perlen ihm und Gold werth,
An die Theu're die voll Treue
Seiner harret in dem Thalgrund;
Harret des Geliebten Heimkehr,
Für ihn betend, weinend aufblickt;
Die der Blumen nicht mehr wartend,
(Ach zum Kranz für ihn, ihr theu'r nur!)
Sie benetzt mit ihrer Thræn'fluth,
Dass sie nicht von ihrer Sorgfalt,
Doch von ihrem Schmerz genæhr't sind.
Hingeschieden ist ein Mond fast,
Und sie sieh't ihn nicht, und hœrt nicht
Ob er lebet, ob er liebet,
Ob er ihr geblieben treu wohl?
Und zu eng wird ihr der Thalgrund,
Und zu weit dünkt ihr die Welt nicht;
Und sie knüpft, in süsser Schwermuth,
Einen Kranz von Ros' und Goldlack,
Von Levkoje und Reseda,
Dass er schœn sey, schœn und duftreich,
Ihn zu schmücken, ihn zu krænzen,

Ziehet sie des Krieges Schritt nach;
Und Alvin, der Treue denket,
In der Brust den Tod schon fühlend,
An das Liebchen in dem Thalgrund.
« Junges Leben,» klaget schwach er,
« Ungern wahrlich von dir scheid' ich!
Sie gab mir das Leben doppelt,
Und zwei Tode nun auch leid' ich!
Fühl' den Tod der süssen Freuden
Und den Schmerz der Treuen fühl ich!
O ihr Wolken, schwebet, eilet,
Und ihr Lüftchen leicht und flüchtig,
Bringt mein letztes, letztes Wort ihr!
Sagt ihr, das treuliebend sterb' ich!»
« Alvin! Alvin!» tœnt es fernher,
Tœnt es liebreich, tœnt es klagend,
Alvin komm! dein Treulieb, Alvin!
« Suchet dich, o sag' wo weilst du!»
Und sein mattes Auge zwingt' er,
Dass es zuckend blickt zum Licht auf;
Und die schwache Brust auch zwingt er,

Dass sie rœchelnd hauchet, Laura!
Und der Blumen Düfte athmend,
Ahnet er, dass sie nicht fern sey.
Und in ihrem Arme ruhend,
Stirbt er, leise hauchend, Laura!
Und in ihrem Arm ihn haltend,
Stirbt sie, leise hauchend, Alvin!
Und so starben sie vereinet,
Die sich Treuen, aus dem Thalgrund.

S. H. Merzbach.



WIENS BEFREIUNG
DURCH
JOHANN SOBIESKI.

Skizze.

Entschwunden war des Friedens hold Gebilde,
Mit ihm, der Frohsinn und der heit're Scherz.
Zerstœret lagen Oestereichs Gefilde,
Des Krieges Dæmon würgte allerwærts.
Ein jeder suchte Schutz im ehr'nen Schilde;
Doch grause Furcht durchschau'rte aller Herz,
Als schon der Heiden zahlenlose Schaaren,
Vor Wien, die Kaiserstadt, gedrungen waren.

Mustafa war's, gesand't vom Türkenkœnig,
Der Untergang dem Christenland gedroh't;
Der Landen viel macht' er sich unterthænig,
Was widerstand fand siebenfachen Tod.
Verzaget war der Christen Schaar; nur wenig
Hielt Muth noch aufrecht in der harten Noth.
Wer wird herbei zur schnellen Hülfe eilen?
Wer wird, Germania! deine Wunden heilen?

Wer dich erretten von dem grausen Schlunde,
Der deinen Glauben zu verschlingen dræut?
Wohl bleiben Sachsen, Bayern, treu dem Bunde,
Und ziehen muthig in den heil'gen Streit;
Doch kœnnen sie beflügeln nicht die Stunde,
Und die Gefahr wæchst schneller mit der Zeit.
Mustafa will die Kaiserstadt erstürmen,
Und Christenleichen bis zum Himmel thürmen.

Verzage nicht, wenn Wolken sich zusammen,
Dir drohend, über deinem Haupte zieh'n!
Erbebe nicht, wenn auch des Unglücks Flammen,
Verzehrend über deiner Scheitel glüh'n!
Kein ewg'es Unheil kann vom Himmel stammen,
Ein schœn'res Loos wird deinem Leid' erblüh'n;
Und aus der Gegenwart furchtbarem Bilde,
Blickt Vorsehung mit væterlicher Milde.

Sobieski hœrt, der Pohlen Stolz und Zierde,
In welcher Noth Germania versenkt,
Sein Herz entflammt von heiliger Begierde,
Und seinen Glauben fühlt' er tief gekrænkt;
Nicht werde, spricht er mit erhab'ner Würde,
Der Deutschen Erd' mit Christenblut getrænkt!
Im Herrn, will ich das deutsche Volk befreien,
Und Unlück bringen in der Feinde Reihen.

In Wien jedoch, die tiefste Trauer waltet,
Nicht Rettung sieh't man aus der herben Pein;
Schon ist der Muth der Tapfersten erkaltet,
Der kühne Rüd'ger führt sie an; allein
Wie weis' er auch sein schweres Amt verwaltet,
Wo Zagen herrsch't, kann Weisheit nicht gedeih'n;
Schon sieh't er seine Helden unterliegen
Der Feinde Streichen, und die Heiden siegen;

Da hœrt man plœtzlich die Trompeten schmettern,
Und von den Warten ruft's, Victoria!
« Sobieski nah't, mit einem Heer von Rettern,
Ein lichter Stern, zu uns'rer Hülfe nah!
Er wird, ein Blitz, den wilden Feind zerschmettern,
Wo er erschein't, ist sich're Rettung da!
O seh't, er eil't herbei mit Riesenschritten,
Der Heid' erlieget seiner Rosse Tritten! »

Der Kœnig nah't, mit ihm die treu'n Sarmaten,
Auch Sachsen, Bayern, die sich zugesellt;
Und stand sein Heer auch in des Feindes Schatten,
Der ihm fünfmalig mehr entgegenstellt,
So sieh't man nicht der Christen Muth ermatten,
Die heil'ger Glaube fest zusammenhælt.
In ihren Blicken sieh't man Kampflust brennen,
Der Heiden dichte Reihen zu berennen.

Da sprengt Mustafa her, mit Janitscharen,
Ein rauhes Volk, im Auge Mord und Blut;
Und hinter ihm, ein zahllos Heer Barbaren,
Mit frechem Stolz und trotz'gem Uebermuth.
Sie stürzen wild sich auf Sobieski's Schaaren,
Die hochentflammt von heil'ger Rache Gluth,
Sich kühn mit Schild und Lanz' entgegenstemmen,
Um so der Massen raschen Lauf zu hemmen.

Wohl sieh't man überdeckt das Feld mit Leichen,
Und Strœme Blutes fliessen überall,
Und tausend Türken fallen von den Streichen,
Die Held Johann vertheilet ohne Zahl;
Doch ach, schon muss der linke Flügel weichen
Der Mehrheit! und der Zarazenen Stahl
Ermordet wüthend flücht'ger Christen Haufen,
Die sinnberaubt, dem Tod entgegen laufen.

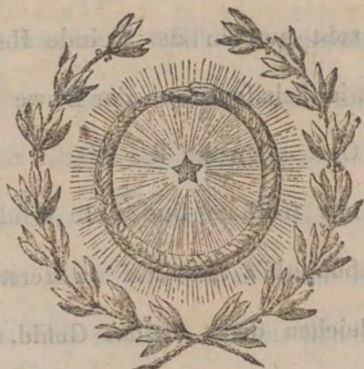
Diess sieh't der Pohlen Kœnig, heisse Rache
Empfindet er durchzucken Mark und Bein.
Was, Herr! ruft er, soll deine heil'ge Sache,
Der Feinde Spott, das Spiel des Frevels seyn?
Soll ferner wüthen dieser gift'ge Drache,
Und speien Tod in deiner Kinder Reih'n?
Nein, donnert er, fasst hochentflammt den Degen,
Und stürzt, auf Gott vertraun'd, dem Feind' entgegen.

Gleich wie der gier'ge Wolf, mit grimmem Zahne,
Die flücht'ge Heerde würget und verheert,
So würgt Sobieski auf dem blut'gen Plane,
Und kalten Tod verbreitetete sein Schwerdt.
Der kühne Tarlo greift nach einer Fahne,
Ihm nach, ruft er, wer seinen Glauben ehr't!
Das Pulk Potocki stürzt mit dichten Lanzen
Sich in den Feind, und stürmt die festen Schanzen.

Kaum seh'n die Pohlen ihre kühnen Brüder,
Den tapfern Kœnig in der Feinde Schoos,
So brechen sie die dichtgeschloss'nen Glieder,
Und stürzen muthig auf die Heiden los;
Ein neuer Muth belebt die Deutschen wieder,
Es wechselte der Glæub'gen traurig Loos.
Durchbrochen ward der Heiden dichte Schaaren,
Und schwarze Furcht durchschauert die Barbaren.

Zerrüttung tobt nun in der Feinde Heeren,
Sie flieh'n wie Schafe, wenn der Lœwe brüll't;
Und einen Gott seh'n sie die Macht verheeren,
Die sonst, mit frechem Stolze sie erfüll't.
Nicht hœrt Sobieski's Arm auf zu zerstœren,
Mit Türkenleichen deckt er das Gefild.
Erlegt ward der Tyrann, der Ruhm und Glauben,
Dem Deutschen Volk, die Freiheit wollte rauben.

Die Gegenwart verrinnet, es entschwinden
Jahrhunderte, in der Vergænglichkeit,
Den lichten Stern, o sehet ihn erblinden!
Was ist, vergeh't im schnellen Strom der Zeit.
Die Welt erstirbt, und feur'ge Sonne schwinden;
Doch Tugend lebt im Schoos der Ewigkeit!
Stürz' auch das All in's erste Nichts zusammen,
Wird ewig doch Sobieski's Namen flammen!



LIEDER-STRÄUSSCHEN.

ZUEIGNUNG.

Welche Schœne, der Vollendung Siegel!
Welch Gebild von Himmelshœh'n,
Senkt herab die leichten Seraphsflügel,
Bleibet mir zur Rechten steh'n?
Wo ich wand'le hin, wohin ich schreite,
Folgt sie mir mit gold'nem Zauberstab,
Dass mein schwacher Fuss nicht schwanke, gleite,
Von dem steilen Pfad des Guten ab;
« Ich, der Dichtung Bild, bin dir zur Seite,
« Liebe zieh't von oben mich herab! »

Sphærentochter, trübe nicht den Himmel,
Der auf deiner Stirne thron't!
Ach, in diesem rauhen Weltgetümmel,
Wird das Gute nicht gelohnt!
Und der Bied're wird so hart umstricket,
Ehr'ne Bande zwængen ihn;
Wand'le von dem Erdenthal entrücket!
Warum denn im Elend trau'rend zieh'n?
« Wenn der Erdensturm auch Blumen knicket,
« Ewig wird der Wahrheit Rose blüh'n! »

Und ich liebte flammenheiss das Wahre,
Doch Verachtung war mein Lohn;
Trübe Augen blendete das Klare,
Hœh'res scheuchte man mit Hohn.
Kehr' zurück, in jene lichte Zonen,
In dem rauhen Ort verweile nicht!
Unter Gœttern musst du, Gœttinn! thronen,
Erdensœhne schreckt dein Sonnenlicht.
« Statt der Quaalen schmücken einst dich Kronen,
« Wahres künden sey dir heil'ge Pflicht! »

Sie berührte mich, und Freudenstrahlen
Zuckten durch den trüben Sinn.
Leichter flog mein Geist zu Idealen
Ueber Welten, über Sonnen hin.
Und ich kündet', Irdischem entflohen,
Was in meiner feurg'en Seele sprüh't.
Noch, wenn düst're Leiden mich bedrohen,
Wenn der Sorgen Nebel mich umzieh't,
Zeigt sie sich, ich blicke zu der Hohen,
Und nur Wonne mir im Busen glüh't.



WÜNSCHE.

Seh' ich das munt're Vœgelein
Sich schnell der Erd' entheben,
Von Blüth' zu Blüthe schweben;
Hœr ich sein heit'res Singen
Die heitre Luft durchdringen,
Wie mœcht' ich dann ein Vœglein seyn!

Seh' ich das rasche Bienchen fein
Mit bunten Blumen kosen;
Im Honigkelch der Rosen,
Mit Wollust sich berauschen,
Und Wonn' um Wonne tauschen;
Wie wollt' ich dann ein Bienchen seyn!

Seh' ich das zarte Tæubchen rein
Sich nach dem Liebchen sehnen,
In süsser Unschuld Tœnen
Den treuen Buhlen grüssen,
In Liebe dann zerfliessen;
O kœnnt ich dann ein Tæubchen seyn!

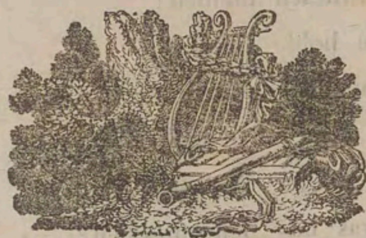
Hœr' ich bei gold'nem Abendschein
Des Schwanes Melodieen,
Die, sel'ger Lust entglühen;
Hœr' ich sein heit'res Leben,
Im heil'gen Sang verschweben ---
Dann wünscht' ich nur ein Schwan zu seyn!



DER VORZUG.

Kœstlicher Tokayer,
Netze meine Lippe,
Dass ich neues Leben
In mich athme!
Dich auch, Sorgenbrecher
Rheinwein! will ich schlürfen!
Mich entzücken,
Mich ergœtzen,
Und im Himmel schweben!
Was im Himmel? Nein, auf
Erden will ich bleiben!
Dass die holde Doris,
Mit dem Veilchenauge,
In den Arm mich schliesse,
Und in sel'ger Wollust!
Doch was hœr' ich rauschen?
Harmonieentœn' und

Sphærensænge! Næhrest
Du dich, o mein Schutzgott!
Mit der gold'nen Lyra,
Mit der ew'gen Jugend?
Schlægst in die Saiten,
Und zum Gœttersitze,
Fühl' ich mich erhoben.
Sink' in deine Arme
Wonnentrunken ---
Flieh', enteile Doris!
An dem Busen meines
Gottes, ruh't sich's wohler.
Gott der ew'gen Jugend,
Mit der gold'nen Lyra!



DAS TRAUERLÆMPCHEN.

Brenne Læmpchen, hell und rein!
Deinem lichten, klaren Schein,
Glich der Mutter Leben.
Still und einsam wirkte sie,
Und nach Glanz, nach Prunke nie,
Zielt' ihr Erdenstreben.

Schon, in früh'ster Jugend schon,
Fühlte sie des Glückes Hohn,
Mit gar mancher Plage;
Nie entfuhr ein Murren ihr,
Wenn auch Quaalen für und für,
Trübten ihre Tage.

Und aus fremden Landen kamst,
Edler Vater! du, und nahmst
Sie, die holde Gute!
Dass sie mit dir Glück und Leid,
Mit dir theile Gram und Freud',
Mit gleich frohem Muthe.

Brenne Læmpchen, hell und rein!
Lichter als dein Silberschein,
War der Mutter Leben;
Nur dem Gatten lebte sie,
Und nach Glanz, nach Prunke nie,
Zielt' ihr Erdenstreben.

Und in Wonn' und Seeligkeit,
Floh dahin die schnelle Zeit,
Flossen ihre Stunden;
Lieb' und Seelenharmonie,
(Nie die Schlange Zwietracht, nie)
Hielten sie umwunden.

Und als einst in ihrer Brust,
Freude lebt' und hohe Lust,
Frohsinn hüpft' im Schoose;
Kam mit raschem Schritt', und ach!
Kam der kalte Tod, und brach
Schonungslos die Rose!

Brenne Læmpchen, hell und rein!
Ach, schon wird's neun Jahre seyn,
Dass sie fromm geschieden!
Engel brachten ihr die Kron',
Und sie eilt' zu Gottes Thron',
Eilte heim in Frieden.

Ruh'los irret nun ihr Sohn,
Suchet ach, viel Jahre schon
Trost, ohn' ihn zu finden!
Gram sein Loos, sein Erbgut Schmerz,
Nimmer Freude will sein Herz,
Seine Seel' entzünden.

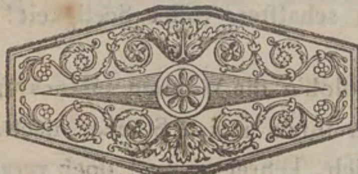
Und er schau't zu ihr empor,
Seel'ge! schaut zum Sphærenkohr,
Ob er dort dich finde?
Ob er über'm Sternenheer,
In der Sonne Flammenmeer
Strahlend, dich ergründe?

Brenne Læmpchen, hell und rein!
Bald verlischt mein Lebensschein,
Und der Funk' entglimmet:
Hin zur Hehren fliess' ich dann,
Wo mein Ich, im Ocean
Ew'ger Wonnen, schwimmet!



Und hætte jene Frau dann nicht
Sich meiner angenommen,
So wære schon mein Lebenslicht
Verloschen und verglommen;
Und lebt' ich, wære bitt're Quaal,
Verzweiflung meines Lebens Maal.

Und wollt' ich ferner zœgern noch,
Die Gute euch zu nennen,
So werdet ihr im Leben doch,
Die Schützerinn erkennen;
Bei Gœttern heisst sie ew'ge Zeit ---
Doch nennen wir sie, Thætigkeit.



SEHNSUCHT.

Wo seyd ihr hin, ihr sorgenfreien Stunden!
Voll Klarheit, wie des Frühlings Morgenroth?
Wo von der Unschuld holdem Kranz umwunden,
Der neue Tag mir neue Freuden both.

Kein düst'rer Gram, kein herber Kummer drückte
Die freie Brust, mit Frœhlichkeit erfüllt,
Kein wilder Sturm umtobte mich, zerknickte
Der Tugend Ros', von Sonnenglanz umhüllt.

Wo sind sie hin, die mich so oft beglückten?
Ihr Augenblicke jener Gœtterzeit
Der Jugend! die der Erde mich entrückten,
Mir Welten schafften voller Seeligkeit!

Sie sind entfloh'n die Wonnen meines Lebens!
Wohl hallen ihnen meine Seufzer nach,
Wohl fleh' ich, kehret wieder! doch vergebens ---
Sie bringt kein Fleh'n zurück, kein bitt'res Ach!



DIE SCHÜTZERINN.

Ein reines, holdes Weib kenn' ich,
Vom Himmel uns gegeben,
Sie führet sanft und mütterlich
Den Menschen, durch das Leben.
Wer ihr, der Reinen anvertrau't,
Auf Erden schon ein Eden schau't,

Sie ebnet uns're Pilgerbahn,
Und heitert uns're Stunden;
Wenn unglückschwan'gre Wolken nah'n,
Hælt sie dich heiss umwunden;
Verscheuchet jeden Nebel fern,
Und leuchtet dir, ein gold'ner Stern.

Wenn Falschheit Thrænen dir erpresst,
Wenn Tücke dich besieget,
Wenn dich der letzte Freund verlæsst,
Die Heisgeliebte trüget,
So saugst du, von der Hehren Brust,
Verlohr'ne Ruh' und Lebenslust.

Wenn von der Freude Vollgenuss,
Die Neige du geleeret,
Und nun des Lebens Ueberdruss
Den heitern Sinn zerstœhret,
Schlingt sie um dich den weissen Arm,
Und schafft dir neuen Wonneschwarm.

Drum lebt der hohen, reinen Frau,
Was nur auf Erden lebet;
Das Bienchen auf der Blumenau',
Nur in der Holden strebet;
Ihr Odem wehet durch das All,
Und Welten schützt sie vor dem Fall.

In mich auch goss sie Lebenskraft,
Und kühlte meine Wunden,
Als den der Tod hinwegrafft,
Der mir so nah verbunden,
Der meines Lebens rauhe Zeit,
Mit Wonne füllt' und Seeligkeit.

DER WAHN.

Ach, ich træumte mich so wohl, so selig!
Denn es zauberte die Fantasie
Mich, in jene Fluren, jene Haine,
Wo ich lebt' in süsser Harmonie.

Und so golden glüh'ten mir die Früchte,
Und so heiter schien die Sonne mir;
Wunderblumen glænzten von den Seiten,
Veilchen, Rosen prangten im Revier.

Kummer floh den unbefang'nen Jüngling,
In dem Busen lebte froher Sinn;
Reue nagte nicht im reinen Herzen,
Freudig hüpften Stunden, Jahre hin.

Ich erwacht' und die Erinn'rung lebte ---
Es durchzuckten Wonnestrahlen mich;
Leichter hoben sich des Geistes Flügel,
Und die Seele wæhnte freier sich.

Sieh! da hebt sich furchtbar in der Ferne
Eine Missgestalt, hemmt meinen Flug;
Zukunft hüllt in Nebel meine Sinne,
Zeigt mir hœhnend einen Aschenkrug.

Und ein Grau'n bemæchtigt sich der Seele,
Und es rieselt kalt durch Mark und Bein;
Todtengrüfte œffnen sich dem Blicke,
Und Verwesung schlingt die Welten ein!

Wie der schnelle Aar die Luft zertheilet,
Schnell wie Jris durch den Æther schwebt,
Eben so entschwindet und enteilet
Jede Stunde, die uns Freude webt.



DEM VERLOHRENEN FREUNDE.

Noch das letzte Strafwort, Jüngling, hœre!
Das aus einem treuen Herzen quillt;
Dass dich Leichtsinn diessmal nicht bethœre,
Der mit düsterm Nebel dich umhüllt!

Mœge Freundschaft, die du sonst erkohren,
Die einst edel dir im Busen schlug,
Der du hohe Treue zugeschworen,
Treue selbst im letzten Odemzug,

Ueber dich die Adlerfitt'ge schwingen,
Dich entreissen jenem grausen Schlund,
Der dich, gæhnend drohet zu verschlingen,
Flammen spei't aus seinem Hœllenmund!

Einstens trugst du hehr in dir die Seele,
Einstens, noch im theu'ren Vaterland;
Eine Unschuld, klar wie Himmelshelle,
Ein Gemüth, das Hohes tief empfand.

Und aus deinem Herzen sah man spiegeln
Menschenlieb' und edle Güt' hervor,
Und dein Geist schwang sich mit Seraphsflügeln,
Zu der Tugend Sonnenbahn empor.

Selig dann, wer an den Busen drückte,
Dich umschlang mit treuem Bruderarm!
Selig ich! dem so diess Seltne glückte,
Der an dir so innig hieng, so warm.

Und da riess dich aus der Heimath Strande,
Wissbegier nach fremden Landen dich;
Ach, da schlangen Laster ehr'ne Bande
Um dich, und der Tugend Engel wich!

Jetzt verschwelg'st du all' die hohen Gaben,
Die ein Gott so reichlich dir geschenkt,
Schlürfst, im Bett der Wollust tief vergraben,
Was sie dich aus gift'gen Brüsten trænkt.

Wirfst dich in die Klauen eines Drachen,
Und umarmest ein Medusenhaupt,
Einstens seh' ich schrecklich dein Erwachen,
Von dem Wahn, der dir die Sinne raubt.

Strebst vergebens dann dich loszuringen,
Von der tiefen Reue herbem Schmerz,
Der Verzweiflung Schlangenzæhne dringen
Immer tiefer nagend, in dein Herz.

Freundschaft muss alsdann die Fitt'ge senken,
Klagt vergebens ihrem Liebling nach;
Kann nur Thrænen dem Verlor'nen schenken,
Ein erpresstes, wehmuthvolles Ach!



TROST.

Noch eine Spanne
Der flüchtigen Zeit,
Dann bin ich, vom Banne
Der Erden, befrei't.

Zum wonnigen Jenseits
Die Seele dann flieh't,
Und fühlt sich, vom Funken
Der Freude, durchglüh't.

Was rauschet so lieblich,
Bald stürmisch, bald schwach?
Es rieselt von Bergen
Ein silberner Bach.

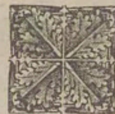
Begierig nun schlürf' ich,
Von himmlischem Quell,
Die Nebel entschwinden,
Das Auge wird hell,

O eilet ihr Theuern,
Und schwebet herbei!
Gereinigt nun bin ich,
Durch heilige Weih'.

Sie nahen, sie nahen,
Mit Sphærengesang,
Es singen die Sphæren,
Zum hohen Empfang.

Noch eine Spanne
Der flüchtigen Zeit,
Dann schweb' ich hinüber,
Zur Ewigkeit.

O zeuch mich, entheb' mich,
Erlœse geschwind,
Komm Tod, und erlabe
Das lechzende Kind!



DER GLAUBE.

Find' ich denn in diesem Thrænenthale,
Jammer stets, und nirgend Ruh?
Fey're nur der Guten Todtenmahle,
Walle nur dem Elend zu?
Zeigt sich, von der Freude Himmelfunken,
Nirgend mir die kleinste Spur?
Ach, im Leidenschlamme tief versunken,
Athm' ich bittern Kummer nur!

Wie ein Stengel, tief vom Sturm gebeuget,
Lieg' ich schweraufseufzend da;
Und der Odem stockt, das Haupt sich neiget,
Bin der Leiden Hœchstem nah.
Wer heilt meine heissen, tiefen Wunden,
Ach! wer heilt mein krankes Herz?
Wann ruft mir ein Engel: überwunden,
Ueberwunden ist dein Schmerz?

Horch! was hœr' ich leis' im Innern rufen?
Eine heil'ge Stimme ruft:
» Sieh', schon führen dich des Lebens Stufen
Hin, zur stillen, kühlen Gruft;
Bald hast du den Mærtrerkranz errungen,
Bald umstrahlet er dein Haupt,
Hast dich über Sterne bald geschwungen,
Heil der Seele so da glaubt! »

Neu belebt, auf Adlerfitt'gen, schwebet
Dann zum Ewigseyn, mein Geist,
Und der Quaalen Nebel schnell sich hebet,
Und der Augen Flor zerreisst.
Ob auch dein Gerippe hier zerfalle,
Ewig, Guter, bleibt dein Ich!
Deine Ahndung auf dem Erdenballe,
Zeigt einst hœhern Glanzes sich.



DIE DREIEINIGKEIT.

Weisheit, Schœne, Stærke müssen,
Zum Vollkomm'nen, sich vereinen;
Dann wird auch die Frucht erscheinen,
Aus der alle drei entspriessen,
Wird als Himmelsros' erblühen,
Und in allen Blüthen glühen,
Wird als Sonne mild beleben,
Und der Welten Puls durchbeben.
Weisheit muss den Keim entfalten,
Schœnheit muss die Form gestalten,
Tüchtigkeit im Werke schalten,
Dann wird Liebe sichtbar walten.



AUF DAS HOCHZEITSFEST EINES FREUNDES.

Tœne Wonne meine Leier,
Tœne Freud' und Jubelsang!
Heilig ist des Tages Feyer,
Wonne sey der Saiten Klang!

Seh't, von Zauberreitz umwunden,
Und von Anmuth hold umstrahlet,
Schreitet sie zum Altar hin.
Milde leuchtet aus dem Auge,
Weisheit thront auf ihren Lippen.
Nimmer sah man solche Schœne
Sich, mit solcher Tugend einen.
Ihr zur Seiten schreitet er,
Seeligkeit im kühnen Blicke,
Himmelswollust auf dem Antlitz.
Jede Miene zeugt vom Danke,
Den er seinem Gotte zollet.

« Nimmer sah man solche Schœne
« Sich mit solcher Tugend einen, »
Ruft es in der weiten Runde,
Schallet es von Mund zu Munde.

Tœne Wonne meine Leier,
Tœne Freud' und Jubelsang!
Heilig ist des Tages Feyer,
Wonne sey der Saiten Klang!

Denn vom heil'gen Bund umschlungen,
Seh' ich sie, die Ed'len wandeln,
Hohes wirkend, Ed'les schaffend,
Auf des Lebens Pilgerbahn.
Und der Lieb' und Eintracht Engel
Schweben um sie, sie beschirmend.
Auch des Glückes Gœttin spendet,
(Wenn gleich dieses Paar beneidend,)
Ihren schœnen reichen Segen.
Wo sich Lieb' und Tugend einen,
Muss des Lebens Sonne scheinen.

Schwing' dich auf, o Muse, singe,
Diesem holden ed'len Paar!
Und zur Tages Feyer, bringe
Deiner Lieder Schœnstes dar!

Doch sie schweigt; denn jene Lieder,
Eines solchen Paares würdig,
Læsst sie nur durch Meister singen.
Auch der düstere Gedanke,
Dass, ach! bald von uns getrennet
Wird, die Hohe und der Ed'le,
Will die Freud' und Wonne scheuchen,
Die in meinem Innern leben,
Stürmisch meinen Busen heben,
Meinen Geist, mit Adlerschwingen,
In der Dichtung Himmel bringen.

Tœne Freude meine Leier
Und auch Trauer tœne drein!
Ach, durch Trennung, soll die Feyer
Dieses Tag's getrübet seyn!

Strahlen wird die holde Schœne;
Doch nicht uns, nur fremden Blicken,
Zauberwort' entfahren ihrem Munde;
Doch nicht uns, nur Unbekannten.
Seiner Lippe süsse Rede,
Seines Herzens Mild' und Güte,
Werden uns nur dann entzücken,
Wenn ein günstig Schicksal wieder
Ihn, in uns're Mitte führet.
Seh't, so mischt sich Trau'r mit Freude,.
Jubel sich, mit tiefem Leide!

Tœne Freude meine Leyer,
Und auch Trauer tœne drein!
Ach, durch Trennug, soll die Feier
Dieses Tags getrübet seyn!

Wohl scheint uns vergænglich jede
Freud'; ein harter Augenblick,
Raubet oft uns Seeligkeiten
Die wir, in der Theu'ren Mitte,
Ungetrüb'ten Aug's genossen;

Doch, kein Missgeschick entraffet
Jene zarte, süsse Freuden,
Die aus der Erinn'rung Quelle,
Uns so klar und labend fliessen.
Eine Locke, eine Rose
Zaubert, aus Vergangenheiten,
Jene Augenblick' uns her,
Wo wir einen Himmel fanden.
Und so schœpfen, aus Vergang'nem,
Trost wir, für die Gegenwart;
Aus des Geistes klarem Bronnen,
Ew'ge Freuden, ew'ge Wonnen!

Schwing' dich auf, o Muse, singe
Diesem holden ed'len Paar!
Und zur Tages Feyer, bringe
Deiner Lieder Schœnstes dar!
Tœne Freud' und Jubelsænge,
Tœne Lust und Wonnenklænge!

Und so zeucht hin! und nie wird uns entrissen,
Was unser Geist in Riesenarmen hælt.
Stets soll Erinn'rung uns're Seel' umschliessen,
Und zaubern uns, in jene schœne Welt,
Wo Wunderblumen eu'rer Lieb' enspriessen,
Kein neidend Schicksal eu're Wonnen fællt.
Erinn'rung zaubr' uns her aus alten Zeiten,
Entfloh'ne Lust, genoss'ne Seeligkeiten!

Und so zeucht hin, in eur'es Glückes Stætten!
Eu'r Angedenken wird uns nie entschwinden.
Kein Unheil lœse jene Rosenketten,
Die blühend, Lieb' und Eintracht um euch winden!
Stets mœg' euch eu'rer Tugend Genius betten,
Auf Wonnen, die nur Engelgleiche finden,
Wenn Lieb' und Liebe fügen sich zusammen,
Und Seel' und Seele heilig sich umflammen!



AN MINNA.

Dir leb' ich, wenn der Nebel düs'trer Sorgen
Den Geist umhüllt!
Dir leb' ich, wenn mit Gram, der næchste Morgen,
Den Busen füllt!

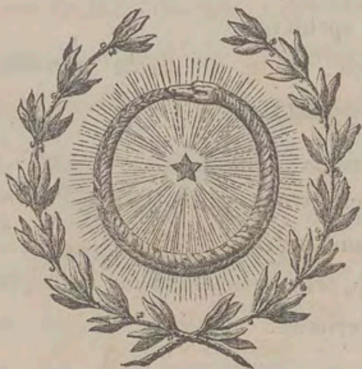
Dir leb' ich, wenn der Freude Himmelfunken,
Im Busen sprüh't!
Dir leb' ich, wenn die Seele wonnetrunken,
In Lust erglüht!

Dir leb' ich, wenn nach Liebe Philomele
Sich klagend seh'nt!
Dir leb' ich, wenn von Dank der Schœpfung Kehle,
Zu Gott ertœnt!

Ich lebe dir, wenn wilde Donner rollen,
Hoch in der Luft!
Ich lebe dir, wenn Elemente grollen,
Hoch in der Luft!

Ich lebe dir, wenn Sonnen nicht mehr flammen,
Bei Weltenfall!
Ich lebe dir, stürz' auch in Nichts zusammen
Das Riesenall!

Ich lebe dir, wenn's noch in jenen Zonen,
Ein Leben giebt!
O lebe mir, nur diess kann den belohnen,
Der so dich liebt!



AN ELKANA.

In deinen Liedern hab' ich dich erblicket,
Noch eh' mein Aug' dein Antlitz hat gesehen.
Von deinen Liedern ward ich sanft entzücket,
Nach deinem Werthe durft' ich nicht mehr spæhen;
Und was in deinen Liedern mich beglücket,
Verdoppelt fand ich's, Freund! in deinen Næhen.
Wie mich ein Hauch nur deines Geist's umschwebte.
Erwachte hell, was mir im Busen lebte.

Und was gewecket deines Geistes Ahnen,
Gelæutert ward es, durch des Sængers Lehren,
Durch sanften Tadel und ermunternd Mahnen,
Gelang's den Funken dir, zur Gluth zu mehren.
Ich stand beherzt auf den gezeigten Bahnen;
Doch næher dir, ging meiner Brust Begehren.
Da liehest du mir die geprüften Schwingen,
Der Erde Banden mich auch loszuringen.

Doch wie der Mond, den gold'ner Sonne Flamme
Mit Licht begabt, erlischt bei ihrem Nah'n,
So schwand vor dir, du, meines Strebens Amme
Vermeinten Werthes gerngenæhrter Wahn.
Und wust' ich früh'r, dass ich dem Staub'enstamme,
So fühlt' ich jetzt ihn noch nicht abgethan.
Ich trat zurück, dein Geist hat mich geblendet;
Der Wahrheit Strahl doch, mir in's Herz gesendet.

Nah an der Wahrheit ist des Zweifels Grenze;
Ich wankt', ein Schiff, auf ungewissen Wogen.
Es ahn'te mir von einem schœnern Lenze;
Doch Wolken hielten meinen Blick umzogen.
Ich sah vereint der Sterne lichte Krænze,
Ich sah der Iris farbenreichen Bogen;
Doch was ich ahn'te, was geseh'n, gefunden,
Dem Forscherauge war es bald entschwunden.

Und auf zu dir, nun blickt' ich voll Vertrauen,
An deinem Munde hing mein Seelenauge;
Du theiltest schnell der Ungewissheit Grauen,
Und zeigtest mir dann, was dem Sænger tauge,
Und was er meid', worauf er mœge bauen,
Dass einst sein Geist am Quell der Wahrheit sauge;
Und jedes Wort stieg in die Brust mir nieder.
Und was ich sing', sind deine Worte wieder.

S. H. Merzbach.



AN MERZBACH.

In meinen Liedern hast du mich erblicket,
Noch eh' mein Aug' das deine hat gesehen;
Doch hat auch mich des Sængers Ruf entzücket,
Ein Bruderherz wollt' ich in dir erspæhen;
Der Freund, der mich auf Erden hoch beglücket,
Ward, ach! entrissen meinen heit'ren Næhen.
Der Freundschaft Bild, das schützend mich umschwebte,
Es schien, als wenn's nur über Welten lebte.

Da sah ich dich, ein heilig süsses Ahnen,
Sprach in mir aus, des Trostes sanfte Lehren;
In dir find' ich, (so lehrte sein Ermahnen)
Die heil'ge Gluth, um meine Gluth zu næhren,
Und wandelst du auch, auf mir fremden Bahnen,
Strebt doch in uns das einige Begehren,
Empor in jene Zonen uns zu schwingen,
Um einst der Dichtung Krænze zu erringen.

Da hœrt' ich dich, auf lorderte die Flamme
Und hell durchzuckt' es mich bei deinem Nah'n.
Was mich gelehret meines Strebens Amme,
Es war kein eit'ler aufgefang'ner Wahn.
Ich sah, wie Hœh'res deiner Brust entstamme,
Und Heil'ges ward zum Heil'gen zugethan.
Wir standen beide von dem Glanz geblendet
Vom Wonnestrahl, den uns ein Gott gesendet.

Nah' an der Wahrheit ist der Demuth Grenze,
Drum wanktest du, ein Schiff, auf laun'gen Wogen,
Wohl ahn'te dir von einem schœnern Lenze,
Doch Zweifel hielten deinen Blick umzogen,
Und lockten dich die frischen, blüh'nden Krænze,
So wæhntest du die eig'ne Kraft gebogen,
Was du schon længst so klar geschaut, empfunden,
Vor inn'rer Furcht, war's deinem Blick' entschwunden.

Da lehrt' ich dich, der eignen Kraft vertrauen,
Dass nimmer trüg' der Dichtung Gœtterauge,
Da theilte sich der Ungewissheit Grauen,
Und in dir sprach's, was heil'gen Sængern tauge,
Dass einst die Geister Himmelsklarheit schauen,
Die Seele von dem Weltenbusen sauge.
Begeistert singst du nun die schœnen Lieder,
Was længst du schufst, giebst du verklærter wieder.

Elkana.

KRANZ FÜR MEINE ELTERN.

Wo Hæuslichkeit zur Herrinn ist erkohren,
Wo Frohsinn mit Zufriedenheit sich eint,
Wo Lieb' und Treue zarte Bande schlingen,
Um reine Herzen, die so eng vereint,
Mag Reichthum auch das stolze Antlitz wenden.
Wo nichts entbehr't wird, braucht er nichts zu spenden.

Was bleibet euch auch, auf des Lebens Fluren,
Vom Blüthenkranz der Kinder sanft umringt,
Der euch in Stürmen, um die Stirne lindernd,
Im Sonnenschein, beglückend euch umschlingt,
Was bliebe dann euch übrig zu begehren,
Das würdig sey, solch hohes Glück zu mehren?

O Bild, aus gold'nen Zeiten mir geblieben!
O du, dem Fernen ewig nahes Glück!
Erinn'rung komm', auf leichten Schwingen Komme,
Umschweb', mit Himmelsklarheit, meinen Blick!
O trag' mich hin, in jene theu're Runden,
Beleb' mir wieder die gestorb'nen Stunden!

O zeige mir die Schœpfer meines Lebens,
So fromm, so edel, und so rein, so mild!
Mir ihn, den Vater voller Würd' und Ehre,
Mir sie, die Mutter hoher Tugend Bild!
Die holden Schwestern und die theuern Brüder,
Stell' im Verein, vor meine Seele nieder!

Und sieh! der Nebel trüber Tage schwindet,
Unh horch! des Herzens wildes Schlagen ruht;
Wenn jenes Sehnen froh Erhœrung findet,
Erreicht uns nicht des rauhen Schicksals Wuth:
Denn wessen Brust den Himmel hat erstiegen,
Læsst unter sich die nied're Erde liegen!

S. H. Merzbach



GETÆUSCHTE ERWARTUNG,

Sehnend mich, dass du erscheinest,
Die du allen Reitz vereinest,
Sitz' ich da, und harre dein;
Nicht der Matten kühle Schatten,
Nicht die Tœne, die sich gatten,
Kœnnen hier mein Herz erfreu'n.

Denn des Abends sanft Gefieder,
Denn der Vœgel süsse Lieder,
Mehren meiner Sehnsucht Gluth;
Vom Verlangen, zu umfangen,
Küssend deine Rosenwangen,
Dich, o Lina, wallt mein Blut.

Makellose, dich erbarme!
Komm' in des Geliebten Arme,
Dass ihm werde Liebesglück!
Komm zur Stunde her, zum Bunde,
Dass das kranke Herz gesunde.
Von des Auges Sonnenblick.

Horch! es regen, es bewegen
Sich die Blætter, ihr entgegen
Eil' ich glühend, lieb'erfüllt.
Leise, linde Abendwinde
Tæuschten mich, denn ach, ich finde
Nur die Nacht, die mich umhüllt!

Als die Sterne schon erblinden,
Und des Morgens Nebel schwinden,
Vor der Sonne Feuerstrahl;
Trüb ich schleiche hin, zum Teiche,
Kœmmt berbei die Engelgleiche ---
Lachet, spottet meiner Quaal!

S. H. Merzbach.



GEISTERSCHWUNG.

Es schweben die Geister,
Im luftigen Raum,
Erheben sich dreister,
Zum rosigen Saum.

Sie schweben entbunden
Vom irdischen Band,
Sie haben gefunden
Das himmlische Land.

Melodische Klænge
Durchirren den Kreis,
Erhabene Sænge
Erstreben den Preis.

Der Erde Beginnen
Es dringt nicht empor,
Nie Wonnen verrinnen,
Im frœhlichen Chor!

Ein ernstliches Ringen
Beherzet sie, dreist
Sich heben die Schwingen
Empor, zu dem Geist.

Zum Geiste der Geister
Zum ewigen Licht,
Zum schaffenden Meister,
Gelangen sie nicht.

S. H. Merzbach.



AN H. S.... SOHN.

Im Iüngling lebt der reinen Unschuld Geist,
Drum waget er das Hohe zu erkunden;
Und Fesseln, die ihn hart gedrückt, zerreisst
Mit kræft'gem Will' er, stehet ungebunden;
Da wagt der Neid, was jener hœher preist,
Mit gift'ger Zunge giftig zu verwunden.
Der Dumme will sich keck entgegenstemmen,
Des Iünglings Flug mit leerem Worte hemmen.

Da tritt der Iüngling in sich selbst zurück,
Und neue Welten schafft er in dem Busen;
Da findet er ein niegeahndet Glück,
Und milder læcheln ihm die strengen Musen,
Zur Dichtung hebt er kühn den feur'gen Blick,
Nicht steinern ihn die Schlangen der Medusen,
Die dumme Welt wird stets mit Nicht'gem prahlen
Der rein're Geist lebt auf, in Idealen!

Elkana.

STRÄUSSCHEN DES SCHERZES.

GLOSSE.

Mag's die Welt noch ærger treiben!
Wonnenvoll verfliesst mein Leben,
Wo sich Stein' an Steine reiben,
Muss es einen Funken geben!

Dieser blæst sich auf in Prose,
Jener ist in Reimen dumm;
Dieser wæhnet, weil er stumm,
Sitz' er in der Weisheit Schoose.
Wenn ich mich hierob' erbose,
Kann ich's doch nicht anders lenken;
Was von jeher war, muss bleiben,
Thœricht wære, mich zu krænken,
Mag's die Welt noch ærger treiben!

Ruh, und Freude will ich suchen,
In der neubelebten Au,
In des Himmels heiterm Blau,
Unter'm Schutz der kühlen Buchen,
Und wenn alle Dummen fluchen,
Mag die Kunst, so ich erkohren,
Mich der ird'schen Welt entheben,
Freuden bringen dann die Horen,
Wonnenvoll verfliesst mein Leben.

Kœmmt der kælt're Geist und saget:
« Kunst ist eine schœne Frau;
« Doch die Noth ist hart und rauh.
« Wenn der düst're Kummer klaget,
« Schier der leichte Frohsinn zaget,
« Eng ist's in dem kleinen Zimmer,
« Finster sind die Fensterscheiben,
« Ach, die Lust zerfællt in Trümmer,
« Wo sich Stein' an Steine reiben! »

Da erscheint in hehrem Glanze,
Jenes himmlische Gebild:
« Ich bin deines Lebens Schild,
« Mit mir komm, zum Horentanze!
« Blumen wind' ich dir zum Kranze. »
Und sie greifet in die Saiten.
Flamme giebt sie meinem Leben;
Auch im Druck der harten Zeiten,
Muss es einen Funken geben!



VORSATZ.

Wie ein Vœglein, lebt' ich,
Heiter einst und froh;
In den Lüften schwebt' ich,
Und der Kummer floh.
Blickt' in jeden Tag hinein,
Um das Künftig' unbekümmert;
Doch die Zukunft sagte, nein!
Glück lag da zertrümmert.

Wie ein Bienchen schwærmt' ich
Von Blum' zu Blum' umher,
In den Kelchen lærmt' ich,
Schwamm im Wonnenmeer;
Doch der œftere Genuss
Hat den süssen Saft verbittert,
Minna! deiner Wollust Kuss,
Meine Lust zersplittert.

Wie ein Tæubchen leb' ich
Keusch nun, rein, voll Liebe;
Auf zum Himmel schweb' ich,
Dass der Gram zerstiebe.
Und was Liebe geben kann,
Werd' ich sparsamlich geniessen,
Und so muss mein Leben dann,
Seelig nur verfliessen.



GEGENSATZ.

Lasset die Pokale rauschen,
Füll't sie mit Burgunderwein!
Mædchen, lass' uns Küsse tauschen,
Sing' Apoll dein Liedchen drein!
Doch, wo Wein im Busen glüh't,
Und der Liebe Funken sprüh't,
Wird das Leben selbst zum Lied.



GESELLSCHAFTSLIED.

EINER.

Lass't klingen die Becher,
Ihr frœhlichen Zecher,
Und schenket brav ein!
Lass't freudig verschweben,
Die Stunden, das Leben,
Im perlenden Wein!

ALLE.

Wie feurig er glühet,
Wie himmlisch er sprühet,
Beseelt uns mit Muth!
Wie wonnig er hebet
Die Brust, und belebet
Das stockende Blut!

E I N E R.

Nicht græm' euch was morgen,
Verscheuchet die Sorgen,
Geniesset was heut'!
Bei jubelnden Sængen,
Bei schmetternden Klængen
Der Becher, nur seyd!

A L L E.

Beim Schalle der Lieder,
Da füllen wir Brüder,
Und leeren geschwind;
Nicht schiert uns was morgen,
Wir geben die Sorgen,
Dem wirbelnden Wind.

E I N E R.

Und nah't euch ein Mædchen,
So knüpfet das Fædchen
Der Lieb' an, denn wiss't;
Nicht ziemt euch das Sprœde,
Drum hasset das Blœde,
Und halset und küss't!

A L L E.

Wir küssen die Mædchen
Wir knüpfen das Fædchen
Der Liebe fest an,
Wir herzen, wir kosen,
Wir pflücken die Rosen,
Nur kühn ist der Mann!

MINNEGLÜCK.

Wer pocht, wer pocht da draussen,
Und stœrt die Ruhe mein?
« Dein Liebchen steht von aussen,
« Und wünscht zu dir hinein. «

Schnell eil' ich aus dem Zimmer,
Zu dir, du Traute fein!
Und bei der Lampe Schimmer,
Führt' ich die Holde ein.

Und wilder fühlt' ich rinnen
Die Wonn', in meiner Brust,
Kaum traut' ich meinen Sinnen,
Berauscht von Himmelslust.

Sie læchelte so traulich,
Und sprach so süssen Trost,
Und koste so erbaulich,
Wie nur die Liebe kost.

« Die reine Liebe kenn' ich,
« Die dir im Busen wohnt,
« Und dir zu zeigen brenn' ich,
« Wie treue Minne lohnt. »

« Zu heilig ist das Feuer,
« Das mich so hochbeseelt,
« Drum hab' ich dich, du Treuer!
« Mit Proben oft gequælt »

« O trockne deine Thrænen,
« Nicht wein' und seufze mehr!
« Der Liebe heisses Sehnen,
« Komm' ich zu stillen her! «

Da wagt' ich zu berühren
Die liljenweisse Hand,
An meinen Mund zu führen
Die liljenweisse Hand.

Nachdem mit Liebesbangen,
Den ersten Kuss ich stahl,
Drückt' ich auf ihre Wangen,
Der Küsse ohne Zahl.

Die Morgensænger trafen
Uns, Mund an Mund gepresst.
Da wacht' ich auf vom Schlafen ---
Und hielt die Decke fest.



EPIGRAME

An einen Dichterling.

I.

In Prose will es, Freund! so selten dir gelingen,
Und du erhebest drum, zur Dichtung deine Schwingen.
Ei ei, bedenke doch! wirst du's damit verbessern,
Wer klein im Kleinern ist, soll grœsser seyn im Grœssern?

2.

Sichtbar ist, spricht man, der Adel in deinen so zarten Gedichten,
Seh' ich doch nichts als das Von, so du darunter gestellt!

3.

Brauche nur ferner der trefflichen Mottos, armseliger Scribler!
Traun! ich fænde sonst nichts würdig des Lesens, in dir.

4.

Dich Versifex soll ich besingen?
O Muse, welch ein hæsslich Lied!
Ich zweifel' ob's kann je gelingen,
Dir ein gehœrig Lied zu bringen,
Da nie für Dummheit, Kunst erglüh't.
O sieh', wie mich die Muse flieht!
Denn Versifex, dich zu besingen,
Ist wahrlich ein zu hæsslich Lied!



Auf meine Pockennarben.

Durch zwei Grübchen junger Mædchen Wange.
Wurd' ich leider schon so oft gefangen;
Fragt sich's, ich, an dem so viele prangen,
Warum konnt' ich nie ein Mædchen fangen?



WUCHRERREISE.

Kam ein abgestumpfter,
Eingeschrumpfter
Wuch'rer, hergekrochen;
Gramzerbrochen,
Dass die Gold'ne Tonne,
So man Sonne
Nennt, am hohen Himmel,
Schaukl' und bimmel',
Dass der Sonnenmacher
Nimmer schacher',
Dass man nie ein Kœrnlein,
Von den Hœrnlein,
So sie gülden spendet,
Ihm verpfændet.
Als er tief gekrænket,
So nachdenket,
Fasst er seinen Stecken,
Und mit kecken

Schritten, zu dem Meister,
Abends reist' er,
Will vom Sonnenreifen
Etwas kneifen.
Als auf's Feld beklommen
Er gekommen,
Lærmt' und jauchzt' und hüpft' er,
Hacken knüpft' er,
An den langen Stecken,
Will ausstrecken
Seine dürren Hænde,
Und die Wende,
Mit den spitzen Zacken,
Tüchtig packen,
Durch ein heftig Schmeissen,
Niederreissen,
Und mit allen Kræften,
Sich anheften.
Doch die spitzen Krallen
Rückwærts fallen;
Seiner Nasen Rücken
Sie zerstücken,

Seine Knochenbacken
Sie zerhacken,
Und des Kinnes Spitzen
Sie zerschlitzen.
Von dem Schmerz gekrümmet,
Ruft ergrimmet,
Und von Zorne heiser,
Unser Reiser,
Ei du Sonnenflicker,
Bist ein Knicker!



UNGETRÜBTES GLÜCK.

Mag's die Welt noch ærger treiben!
Wonnenvoll verfliesst mein Leben.
Wo sich Stein' an Steine reiben,
Muss es lichte Funken geben.

Elkana.

Nichts ist heilig mehr auf Erden,
Gottes Glaube wird verlacht;
Milder Tugend Sterne werden
Dicht umhüllt, von Lasters Nacht.
Ed'le fallen, Bœse bleiben,
Dummheit stürzt was Weise bau'n;
Doch ich darf es ruhig schau'n,
Mag's die Welt noch ærger treiben!

Fern den gift'gen Neides Blicken,
Lacht ein jeder Grashalm mir;
Hauchet jede Blum' Entzücken,
Schlægt das Herz so wonnig mir.
Und der Liebe Engel schweben,
Sanft beschirmend, um diess Thal,
Reichen Freuden, ohne Zahl,
Wonnenvoll verfliesst mein Leben,

Meines Himmels Frieden trübet
Zwar ein Wœlkchen, flüchtiglich;
Was sich gar zu zærtlich liebet,
Necket gar zu gerne sich.
Lina, lass das Trotzen bleiben!
Sag' ich kosend dann zu ihr,
Was soll werden, sage mir!
Wenn sich Stein' an Steine reiben?

Freundlich streichelnd meine Wangen,
Küsst sie mich, auf Mund und Kinn,
Und ein feuriges Verlangen
Reisst mich, zu der Holden hin.
Ihre Blicke zünden Leben
Mir, ich fühl's, im wonn'gen Scherz
Süsser Liebe, nagt kein Schmerz ---
Muss es lichte Funken geben!

S. H. Merzbach.



SCHWÜRE.

Kann auf deine Lieb' ich bauen?
Fragt' ich Doris, ernst und trübe,
Und sie schwur mir, bei dem blauen
Himmel, dass sie treu mich liebe.

Und die schwarzen Wolken zogen
Drohend, an den Himmel hin;
Weh', ihr Schwur hat mich betrogen!
Doris ændert' ihren Sinn.

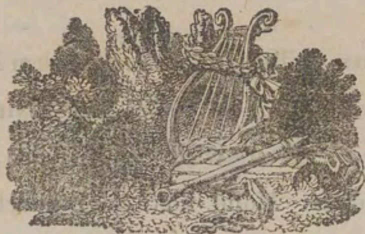
Wozu willst du længer trauern?
Wiss', ich lieb' dich! rief Elvire;
Meine Treu' wird ewig dauern,
Und der Mond hœrt meine Schwüre.

Und ich schloss sie, o der Wonne!
In den Arm, voll Flammentriebe,
Weh', da glænzt die Morgensonne,
Hin der Mond, hin ihre Liebe!

Laura schwur nun, bei den Eichen,
Cloe, bei dem Fels mir Treue;
Fels und Eiche kœnnen weichen,
Trau' nicht, Herz! du fühlest Reue.

Doch es sank, in Lina's Banden,
Dieser Vorsatz bald zusammen,
Und des Herzens Zweifel schwanden,
Als sie schwur bei meinen Flammen.

S. H. Merzbach.



EIN WUNSCH.

Ein Beetchen Acker
Nur wollt' ich haben,
Das würd' ich, wacker
Befruchtend, graben.

Da hætt' ich Speise
Bei wen'ger Plage,
Und sorgt' auch weise,
Für Wintertage.

Drum braucht' ich eben,
Nur eine kleine,
Doch sich're Scheine,
Ein Hüttchen neben.

Vor Sonnenhitzen,
Werd' ich mit Reben
Es grün umgeben,
Es lieblich schützen.

Vor Sturmeswüthen,
Soll es ein Garten
Umgebend hüthen;
Den wollt' ich warten.

Dann wollt' ich leiten
Ein Bæchlein milde,
Von allen Seiten,
Durch Blumgefilde.

Ich kaufte Schæflein,
Und aus dem Stalle
Im blüh'nden Hœflein,
Hin führt' ich alle.

Von dieser Stelle
Eilt' ich zur Scheine,
Dann wieder schnelle,
Zum Blumenhaine.

Und giess' und mæhe,
Und theil' und eine,
Und erndt' und sæe,
Und trag' zur Scheine,

Ich werd' ein Liebchen,
Ein holdes, fangen,
Mit Liebesgrübchen,
In Rosenwangen.

Die Æuglein blæulich,
Das Mündchen brennend,
Das mir jungfræulich
Ein Küsschen gœnnend.

In Winterstunden,
Sind wir im Stübchen,
Ich halt umwunden
Mein holdes Liebchen.

Ich kos' und scherze,
Mit meinem Tæubchen,
Und lieb' und herze
Mein Engelweibchen.

Bei früher Nachtspur,
Lacht uns das Bette,
Ach, wenn ich erst nur
Das Beetchen hætte!

S. H. Merzbach.



AN DEN LESER.

Was ich erlebet, was ich tief empfunden,
Wie ich gehuldigt stets dem reinen Lichte,
Diess wollt' ich sagen dir, in dem Gedichte,
Das sich dem Sorgenleben kühn entwunden.

Und hast du nicht was du gewünscht, gefunden,
O güt'ger Leser, nicht mit Strenge richte!
Nur Keime sind's, sie tragen bess're Früchte;
Doch werden sie nicht, in den ersten Stunden.

Auch ist's kein Wahn, der mir im Busen glüh'te,
Umsonst nicht, was ich mich, im Leben müh'te,
Das Himmlische wird einst noch mir zu eigen;

In wem von selbst die Flamme sich entzündet,
Wen sie, die Gœttinn, nur an's Leben bindet,
Dem wird die Hehre sich auch g'nædig zeigen.



REGISTER.

SONNETTENSTRÆUSSCHEN.

ROMANZENSTRÆUSSCHEN.

LIEDER-STRÆUSSCHEN.

STRÆUSSCHEN DES SCHERZES.



ERRATA.

Seite.		*zeile.*	*statt.*	*lies.*
1.	-	14.	habe nich,	habe nicht
3.	-	5.	Stuude	Stunde
7.	-	6.	keus'chen	keuschen
40.	-	1.	Du zuckt's	Da zuckt's.
47.	-	16.	Aus frohen Kinderzeiten;	Und Spiel auf Silbersaiten.
69.	-	15.	sel'ger	sel'ge.
86.	-	7.	Laidenschlammè,	Leidenstrome
94.	-	11.	Ronsenketten,	Rosenketten
103.	-	15.	Komme	komme
135.	-	11.	Scheine	Scheune
136.	-	14.	Scheine	Scheune
- -	-	20.	Scheine	Scheune

